



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Einweihung Umbau Sanatorium

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.10.81

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3442](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3442)

Wenn man zum Segnen geholt wird, fängt man an nachzudenken. Denn es kann ja nicht darum gehen über irgendetwas in irgendeine Richtung einen Ritus zu murmeln und Weihwasser zu sprengen - eine Geste, die oft fernerstehenden sowieso als magieverdächtiges Hokuspokus erscheint. Es geht ja nicht darum, an irgendein Werk oder einen Bau einen religiös verzierenden Schlußschnörkel anzubringen, damit die Sache ein Gesicht hat. Nun ist diese Gefahr hier ja ganz bestimmt nicht gegeben. Aber ich möchte trotzdem sagen, wem der Segen eigentlich gilt. Er gilt den Menschen, denen hier ein Stück Welt anvertraut ist. In einem Sanatorium ein besonders kostbares Stück Welt: Die Kranken. Man hört, daß Pflegeberufe eine Krise erleben. Eine Krise, die durch die Kliniken und Krankenhäuser und Sanatorien Tirols geistert. Vielleicht ist es eine mehr wirtschaftliche orientierte Krise, aber vielleicht greift sie manchmal auch hinein ins Selbstverständnis und Sinnverständnis des Berufes und der Berufung. Denn leicht sind diese Aufgaben ja nicht.

Also möchte ich vor den Zeichen des Segens doch eine kleine Besinnung über die Würde solcher Berufe setzen - solcher und ähnlicher.

In einer feudalen Gesellschaft gab es einen Adel, durch Familie, Geburt, Tradition, Titel, Schild und Besitz, Stand und Rang und Namen. In den Ursprüngen war die Aufgabe des Adels von einem Dienst her definiert, vom Dienst der Verteidigung der Sicherheit, des Aufgebotes. Mit der Zeit ist diese Seite sehr verblaßt, und wie so oft in der Menschheit, wurde der Dienst zum Privileg ohne Funktion, wenn nicht manche dieses Standes dieses Dienstbewußtsein ausdrücklich gepflegt haben. Das gab es auch.

In der demokratischen Gesellschaft gibt es keinen Adel in diesem Sinne mehr, wenigstens nicht als tragenden Stand der Gesellschaft.

Aber einen anderen Adel gibt es.

Den Adel des Dienens. Er ist zeitlos. Es ist ein unsichtbarer Adel, ohne Wappenschilder. Aber letztlich ruht das, was man Lebensqualität nennt immer auf den Schultern und in den Händen und Herzen von dienenden Menschen, die wenigstens ein Stück weit auf sich vergessen. Und sie sind der Adel unserer Zeit.

Und da stehn nun einmal alle, die den Kranken dienen, an erster Stelle. Ich komme eigentlich oft mit diesen adeligen Kreisen unserer Gesellschaft zusammen: Mit den Flüchtlingsbetreuern, den Familienhelferinnen, den Alterspflegern, der Bergrettung, den Angestellten in den verschiedenen Heimen, und den jahrelang pflegenden Familienangehörigen auf den Berghöfen.

Ich bin also heute hier, im Sanatorium der Barmherzigen Schwestern, in einer hochadeligen Gesellschaft. Beim Geschlecht derer von der Kettenbrücke. Und es ist mir eine größere Freude, hier die Hand zum Segen zu erheben, als bei einer Hochzeit aus höchsten Häusern. Ich segne Sie, damit ihnen die Freude an ihrem adeligen Beruf bleibt, die Freude am Helfen, am Verstehen, am Lindern und am Trösten, und dabei die Fröhlichkeit des Gemüts, und auch ein Stück Wohlbefinden in diesem schönen Haus, das natürlich mein Segen auch umgreift, einschließlich derer, die da mitgewirkt haben, in Bau und Technik, in Raumgestaltung und Möblierung.

Und der Segen darf auch die umgreifen, denen das alles dient. Morgen können wir schon dazuzählen. Ich bin auch überzeugt, daß meine Umwertung des Adels auf die, die den Menschen dienen, vollständig den Gesellschaftsvorstellungen Christi entspricht. In seinem Namen beten wir: